Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 10 (1923)
Heft: 8

Artikel: Moderne Strömungen in unserer Baukunst. II
Autor: Müller, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-11498

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALEXANDRE CAMOLETTI †

Les membres de la F. A. S. apprendront avec chagrin la mort de notre collègue Alexandre Camoletti. C'est une grande perte pour notre société, pour la Section romande en particulier. Sa simplicité, sa franche cordialité lui valaient l'amitié de tous ceux qui l'approchaient, mais il s'y alliait bien vite le respect dû à sa personnalité noble et généreuse. Peu d'architectes ont poursuivi, dans l'exercice de leur profession, un but plus élevé et plus désintéressé. Nous espérons que le «Werk» pourra rendre hommage à cet artiste en publiant quelques-unes de ses œuvres.

Un ami et collaborateur d'Alexandre Camoletti nous a communiqué les notes biographiques que nous donnons ci-dessous:

Alexandre Camoletti est né à Genève, le 3 avril 1873. Après un temps d'apprentissage dans sa ville natale, il se rendit à Paris pour y compléter ses études à l'Ecole des Beaux Arts, dans l'atelier Deglane. Il y obtint de nombreux succès. Ses études terminées, il revint en 1900 à Genève, où ses services furent recherchés par des architectes plus âgés ou plus lancés que lui. On pourrait citer maints édifices pour l'exécution desquels on fit appel à son talent. Il a pris part, soit en collaboration, soit seul, et toujours avec succès, à un grand nombre de concours publics d'architecture. Ses collègues doivent certainement avoir à la mémoire le projet qu'il présenta pour le Muséum d'Histoire Naturelle à Genève (en collaboration avec M. A. Olivet). La perspective de façade dénotait une puissance d'expression peu commune. A côté d'un assez grand nombre de constructions particulières, Alexandre Camoletti a exécuté le collège de Nyon (en collaboration avec M. H. Baudin) les écoles primaires de St-Jean à Genève et de Meyrin, l'Institut d'hygiène à Genève (en collaboration avec M. A. Olivet) et, personellement, la Maison du Faubourg.

Professeur à l'Ecole des Beaux Arts et à celle des Arts et Métiers, il se fit apprécier dans ses cours qui furent recherchés. Il aimait son pays et il lutta sans répit, par des articles de journaux, contre les entreprises qui aurait pu déparer les sites dont il appréciait la beauté. Artiste sensible, généreux et foncièrement honnête, Alexandre Camoletti ne laisse que des amis. Tous déploreront que sa fin prématurée (10 juillet 1923) l'ait empêché de continuer à manifester en de nouvelles œuvres son grand talent.

*

MODERNE STRÖMUNGEN IN UNSERER BAUKUNST

II.

Vorbemerkung. Als zweite Meinungsäusserung publizieren wir die nachstehenden Ausführungen von Herrn Stadtbaumeister Müller in St. Gallen. Wir verweisen ausserdem auf den Aufsatz von Herrn Professor Hans Bernoulli über den Basler Friedhofwettbewerb, der an erster Stelle dieses Heftes steht und ebenfalls auf die wesentlichsten Fragen der Diskussion Bezug nimmt. *Die Redaktion.*

Auf einer Wiese in Savièze, am sonnigen Hang des Wallis, besprachen die Mitglieder des B. S. A. die modernen Strömungen, welche sich in den neuesten Wettbewerbsresultaten fühlbar machen und auch in der Erziehung unserer zukünftigen jungen Kollegen an der Eidg. Techn. Hochschule wahrnehmbar sind.

Ein Blick ins Tal gab die deutliche Antwort auf die in Diskussion stehenden Fragen. Da lag Sitten — eine Vielheit von Häusern, die mit den silbergrauen Schieferdächern trotz ihrer Mannigfaltigkeit zu seltener Einheit zusammengestimmt ist. Darüber die starken Dominanten: die Notre Dame de Valère und die Burg Tourbillon — in Masse, Form und Farbe wie herausgewachsen aus dem Fels, auf dem sie stehen. Landschaft und Stadt in harmonischem Zusammenklang, überall die Spuren guter Tradition und eines angeborenen Anstandsgefühls, nirgends eine Taktlosigkeit. —

Wie wärs, wenn hier ein grösserer, das Stadtbild beeinflussender Bau erstellt würde? Wäre da Individualismus und Expressionismus am Platze? — Gewiss! sofern das betreffende schöpferische Individuum auf einer Kulturstufe steht, dass es gar nicht anders kann, als etwas an diese Stelle passendes schaffen; — wenn seine Impression instinktiv die gebührenden Rücksichten auf die Umgebung und die aus derselben resultierenden Gesetze nimmt. — Wie übel aber, wenn hier ein Taktloser zum Worte käme, der ohne Empfindung für das Vorhandene seine «individuelle» Schöpfung durchsetzen wollte, die ihm aus irgend einer ausländischen Fachzeitschrift «impressioniert» wurde! —

Dürfte hier ein Bau hingestellt werden, welcher zum Ausdruck bringt, dass man in manchen europäischen Ländern die neue Gesellschaftsordnung noch nicht verdauen kann und meint, die Freiheit der Völker bestehe darin, dass jeder Einzelne sich in rücksichtslosester Weise durchsetze?

Ich glaube, die ablehnende Antwort ist gegeben!

Wir dürfen, ohne pharisäerhaft zu sein, sagen, dass unser Volk infolge seiner alten freiheitlichen Institutionen eine gewisse Reife erreicht hat, zu der sich die neuen Demokratien erst durcharbeiten müssen.

Das Bewusstsein, dass sich im freiheitlich organisierten Staate jeder Bürger selbst gewisse Zügel anlegen und sich freiwillig dem Ganzen einordnen muss, ist glücklicherweise bei uns vorhanden.

Unser Volk hat bisher die von aussen gebrachten übertriebenen sozialistischen und bolschewistischen Forderungen nicht ohne weiteres aufgenommen; es hat sie ruhig geprüft und ist dabei zu einer ablehnenden Haltung gekommen; zumeist deshalb, weil bei uns die Vorbedingungen für eine natürliche Entwicklung der Dinge vorhanden sind — die Vorbedingungen für eine Evolution statt einer Revolution.

Warum soll sich das nicht auch in unserem baukünstlerischen Schaffen widerspiegeln? Warum soll da nicht die Abneigung unseres Volkes gegen allzulautes Sichvordrängen des Einzelnen zum Ausdruck kommen? Warum sollen da die unabgeklärten fremden Einflüsse ohne weiteres aufgenommen werden? Haben wir nicht Ursache, auch im architektonischen Schaffen die Evolution der Revolution vorzuziehen? Sind wir auf einer falschen Bahn, die unbedingt verlassen werden muss? Ich glaube nicht. Betrachten wir kurz den bisherigen Entwicklungsgang.

In früheren Zeiten schützte der herrschende Stil vor Entgleisungen. Ein Sicheinordnen, event. sogar Sichunterordnen ergab sich schon aus der Gesellschaftsordnung. Die Lebensformen waren nur einer langsamen Veränderung unterworfen, dementsprechend auch das architektonische Empfinden. Auswärtige Einflüsse machten sich nur in einem Masse geltend, dass sie ruhig aufgenommen und unseren Verhältnissen entsprechend verarbeitet werden konnten.

Im Zeitalter der Maschine steigerte sich plötzlich das Lebenstempo und auswärtige Einflüsse wirkten überraschend und in verwirrender Menge auf alle Begriffe ein. Längere Zeit war man sich im architektonischen Schaffen nicht klar, wohin der Kurs gehen solle, bis dann am Ende des ersten Dezenniums unseres Jahrhunderts erkannt wurde, dass man an Stelle des früher fast von selbst entstandenen Stils einen zielbewussten Willen setzen müsse. Wo früher ein natürlicher Assimilierungsvorgang genügte, musste nun mit scharfem, klarem Verstand der Weg gesucht werden.

Man sah ein, dass da, wo der natürliche Entwicklungsfaden abgerissen war, wieder angeknüpft werden müsse. Dabei war man sich bewusst, dass es sich nicht um blosse Stilformen handle, sondern um eine Reform des ganzen Denkens beim architektonischen Schaffen. Der ordnende Geist, welcher allein die Fülle der Eindrücke des täglichen Lebens bewältigen kann, musste auch im architektonischen Schaffen zur Geltung kommen. In der Zweckbestimmung und den örtlichen Verhältnissen wurden die Grundelemente erkannt, von denen ausgegangen werden muss, ruhige, wohlgeordnete, möglichst geschlossene Massen angestrebt, einfache, dem Zweck und der Umgebung angepasste Formen gewählt, romantische Anwandlungen vermieden und wohlüberlegte Verteilung und beste Qualität der Dekoration gesucht.

Damit war die Formel gefunden, welche eine gewisse Einheitlichkeit schuf und doch weitgehenden Spielraum für die individuelle Veranlagung jedes einzelnen Architekten liess. Es war kein Dogma geschaffen, das zu starren Formen führte, es wurden nur allgemeine Richtlinien gegeben. Wenn auch vielleicht von einzelnen führenden Persönlichkeiten die Forderungen nach geschlossener Masse und strengster Symmetrie hie und da einmal zu weit getrieben wurden, so war dies doch der früheren Willkür vorzuziehen. Die verlangte Rücksicht auf die Umgebung — sei es im Sinne des Sicheinordnens oder des Dominierens, schützte vor dem Schablonisieren und bot eine gewisse Gewähr, dass unsere alten Städte und Dörfer nicht verständnislos verdorben werden und neue Siedelungen zu guter Gesamtwirkung kommen.

Die Erfahrungen, welche während ungefähr 10 Jahren mit diesen Grundsätzen gemacht wurden, sind im allgemeinen gute, sodass man durchaus keine Veranlassung hat, von denselben abzugehen.

Vielleicht fürchtet man hinter seiner Zeit zurückzubleiben und glaubt deshalb, stets mit den neuesten Strömungen mitmachen zu müssen. Wer aber die Architektur als eine von ernsthaft denkenden Menschen gepflegte Kunst betrachtet, der wird sich dagegen wehren, dass auf diesem ältesten Gebiete der kulturellen Betätigung des Menschen die Allüren der Modeschneiderei einziehen, die sich nach dem «dernier cri» jeder Saison richtet. Die Architektur wird und soll ja zweifelsohne den Einfluss der Zeit in sich aufnehmen; sie ist sogar gewissermassen das Sediment des Zeitstromes, darf aber nicht zum Schaume jeder flüchtigen Welle desselben werden.

Ich glaube auf dem Wege, den wir im letzten Dezennium eingeschlagen haben, kann weitergeschritten werden, ohne dass dadurch unsere junge Generation um die Möglichkeit gebracht wird, ihre persönliche Note in ihr Schaffen zu bringen. Es soll durchaus nicht einer philiströsen Schulmeisterei das Wort geredet sein, aber gewisse Richtlinien und ein rechter Schulsack dürften immerhin auch für die Zukunft nicht so ganz entbehrliche Dinge sein.

St. Gallen. *Max Müller*, Arch. B. S. A.

Die Herstellung dieses Heftes — Text in Buchdruck, Abbildungen in Kupferdruck — erfolgte in der Offizin GEBR. FRETZ A. G. in Zürich.

Redaktion: Dr. JOSEPH GANTNER, ZÜRICH, Mühlebachstrasse 54, Telephon: Hottingen 68.87, 68.88.